

# ARCHÄOLOGISCHES NACHRICHTENBLATT

Band 8

1/2003

Herausgegeben für das Präsidium der Deutschen Verbände für  
Altertumsforschung durch  
WILFRIED MENGHIN, Museum für Vor- und Frühgeschichte,  
Staatliche Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz

in Zusammenarbeit mit  
BERNHARD HÄNSEL, Institut für Prähistorische Archäologie der  
Freien Universität Berlin  
und  
GÜNTER WETZEL, Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege  
und Archäologisches Landesmuseum



Akademie Verlag

## Das neue Prussia-Fundarchiv in Berlin

HORST JUNKER und HORST WIEDER

Die Existenz einer Sammlung von Archaeologica aus dem ostpreußischen Königsberg, zwischen 1949 und 1990 im damaligen Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften der DDR in der Leipziger Straße in Berlin-Mitte verwahrt, ist jederzeit zumindest einem Kreis von Eingeweihten um Wilhelm Unverzagt und später Joachim Herrmann bekannt gewesen<sup>1</sup>. Wenngleich die Prussia-Sammlung für das Institut vermutlich zunehmend mehr eine Last denn einen nutzbaren Wert darstellte, rührte lange Zeit niemand an ihrem Undercover-Status. Tatsächlich darf vermutet werden, daß eine größere Publizität der Sammlung wahrscheinlich ein Politikum „Prussia-Sammlung“ ausgelöst hätte. Wegen der engen politischen Bindung der DDR an die damalige UdSSR wäre ihr Schicksal dann



Abb. 1. Eine von 23 Holzkisten mit archivischem Schriftgut wird im Jahr 1991 ausgepackt.

möglicherweise ein anderes geworden. Im ungünstigsten, aber nicht unwahrscheinlichsten Fall wäre sie aus dem geheimen Depot in Berlin in ein ebensolches in Moskau oder Leningrad verlagert worden und dort bis zur Gegenwart verblieben. So aber gelangte die Prussia-Sammlung wenige Monate nach der politischen Wende in der DDR aus den Kellern des Preußischen Herrenhauses in das nur wenige 100 m entfernte Alte Museum. Dort befanden sich die Arbeitsräume des Museums für Ur- und Frühgeschichte, dem 1963 gegründeten Ost-Berliner Pendant zu dem im Westteil der Stadt befindlichen Museum für Vor- und Frühgeschichte der Stiftung Preußischer Kulturbesitz.

Schon seit 1986 hatte es seitens des Museums für Ur- und Frühgeschichte Bestrebungen gegeben, die Prussia-Sammlung dauerhaft zu übernehmen<sup>2</sup>. Doch vergingen nochmals vier Jahre, bis sie tatsächlich auf die Berliner Museumsinsel gelangte. Zwischenzeitlich war im südwestlichen Dachgeschoß des Alten Museums, in der Nachbarschaft zu den Mitarbeiterbüros ein provisorischer Depotraum hergerichtet worden. In ihm wurden am 26. April 1990 120 Holzkisten und am 7. August desselben Jahres weitere vier Holzkisten und ein großer Pappkarton<sup>3</sup> eingelagert, die zusammen den Inhalt des sogenannten Keller 19 in besagtem Akademiegebäude darstellten. Das äußere Erscheinungsbild der 124 Holzkisten prägte Verwahrlosung und Beschädigung. Fast alle waren mehr oder we-

niger von Anobienbefall geschädigt; einige wiesen darüber hinaus deutliche Spuren eines Wasserschadens auf. Kistenböden und -wände waren zum Teil so stark lädiert, daß sie sich während des Transportes ohne weiteres Zutun lösten und die enthaltenen Gegenstände freigaben. Die enthaltenen Gegenstände, das waren: in 96 Kisten Artefakte aus Eisen, Bronze und Stein, in 23 Kisten archivisches Schriftgut, in 2 Kisten fotografische Glasnegative und in 3 Kisten sogenannter Kulturschutt (Abb. 1). Zum Zeitpunkt der Übergabe der Prussia-Sammlung an das Museum für Ur- und Frühgeschichte lag der Fall der Berliner Mauer bereits ein halbes Jahr zurück. Zwischen dem Institut und seinem Westberliner Pendant entwickelten sich gerade erste Arbeitskontakte. Führten die Ost-Berliner Museumsleute die Sichtung und Bergung der Kisteninhalte anfangs noch allein durch, erhielt das Team ab Herbst 1990 Unterstützung aus Charlottenburg. Bis Januar 1991 waren alle Kisten ausgepackt<sup>4</sup>. Da erfahrene Restauratoren federführend in diesem Projekt waren, galt der konservatorischen Behandlung und der Bestandserhaltung von Beginn an die notwendige Aufmerksamkeit. Die Sichtung und Bergung der Prussia-Sammlung kann als das erste gemeinsame Arbeitsprojekt der beiden Museen betrachtet werden, begonnen eineinhalb Jahre vor ihrem formellen Zusammenschluß.

Unter den in jeder Hinsicht extremen Lagerungsbedingungen, welche die Prussia-Sammlung zwischen 1945 und 1990 erfuhr, hatten besonders auch die Archivalien gelitten. Geradezu verheerend wirkte bereits die Plünderung im Schloß Broock durch hier einquartierte Kriegsflüchtlinge. Die von Lothar Diemer 1949 getroffene Einschätzung, daß dort zeitweise „sinnlose Zerstörungswut getobt“ haben müsse<sup>5</sup>, bestätigte sich bei der Bergung der Materialien im Alten Museum in vollem Umfang. Viele tausend Blätter waren in Stücke zerissen, tausende weitere zerknüllt. Die Be-

ziehungen zwischen den Einzeldokumenten waren flächendeckend zerstört, jeglicher inhaltliche oder formale Zusammenhang, wie er durch fortlaufende Ablage oder zielgerichtetes Ordnen von Aktenstücken entsteht, aufgehoben. Von mutmaßlich weit über dreitausend festen Akteneinbänden ließen sich 1990 noch ganze zwei auffinden. Der von Diemer ferner geäußerte Verdacht, ein Teil der Akten sei in Broock „zum Feueranmachen in der Küche“<sup>6</sup> verwandt worden, läßt sich aus heutiger Sicht keinesfalls entkräften<sup>7</sup>.

Gleichfalls zu schweren Schäden an der Substanz von Papier und Fotonegativen führten das langfristige Einwirken hoher Feuchtekonzentrationen aus der Umgebungsluft sowie der direkte Kontakt mit Wasser. Was von einigen Dokumenten heute rot, grün und blau leuchtet und dem Laien geradezu wie ein Siegel für Originalität und Historizität erscheint, trägt Namen wie Trichoderma, Penicillium und Aspergillus<sup>8</sup>. Schimmelpilze hatten besonders auch die gelatinehaltige Emulsionsschicht mancher Glasnegative so umfassend befallen, daß die Motive heute nur noch unvollständig erkennbar sind und auch die mit Tusche von den Königsberger Archivaren aufgetragenen Bildsignaturen verloren gingen. Zu den schon frühzeitig vorgenommenen Sicherungsmaßnahmen gehörte darum die Entwesung allen Papiers und sonstiger organischer Kisteninhalte durch mehrwöchige Behandlung mit einem desinfizierenden Spezialgas.

Bei den Königsberger Archivalien lassen sich 1991 alle für Papier charakteristischen Schadensbilder konstatieren: von Verschmutzung, Tintenfraß und Versäuerung über mechanische Schäden wie Knicke, Risse und Brüche bis hin zu Wasserschäden in Verbindung mit nachfolgendem Mikroben- und Pilzbefall (Abb. 2–3). Bei den Fotonegativen sind es neben Verschmutzungen, Rissen und Brüchen des Trägermaterials und Verfärbungen besonders Pilz- und Bakterienbefall, Schichtablösung und Glas-

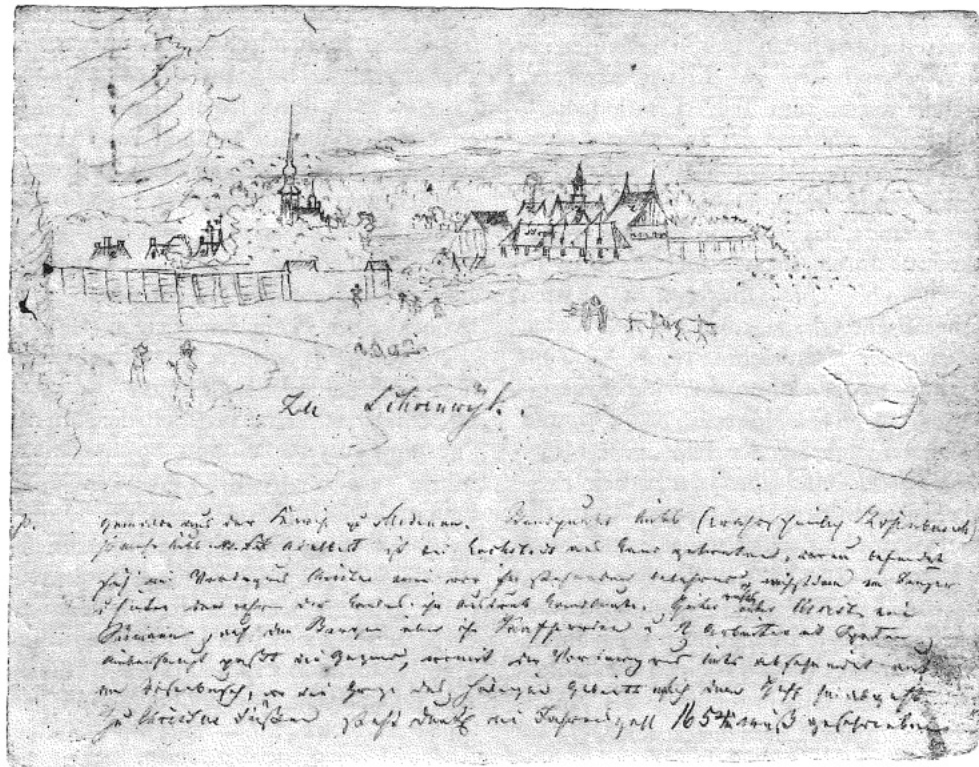


Abb. 2. Skizze eines Gemäldes mit der Ansicht von Fischhausen (früher Schoenwyk) in der Kirche von Medenau, Kr. Fischhausen (Oblast Kaliningrad, Rußland) von Leutnant Johann Michael Guise, um 1827 (Format 11,6 x 9,1 cm). Das ligninhaltige Papier ist stark vergilbt und brüchig.

krankheit. Die 1990 und 1991 tätigen Restauratoren testierten dem Bestand folgerichtig einen „außerordentlich schlechten Erhaltungszustand“<sup>9</sup>. Ferner stellten sie fest, daß Korrelationen zwischen Schriftdokumenten und Artefakten nur in vereinzelten Fällen<sup>10</sup> auszumachen seien. Angesichts dieser katastrophalen Ausgangssituation ließ sich 1991 nur schwer eine Prognose zur Zukunft des Prussia-Fundarchivs abgeben. Die Aufgabe schien angesichts der begrenzten finanziellen Möglichkeiten des Museums vorerst unlösbar. Noch bis 1994 verblieben die Archivalien im Alten Museum, ebenso wie die meisten Fundstücke. Erst dann stand in Charlottenburg genügend Depotraum zur Verfü-

gung, um Sammlung und Archiv in Gänze aufzunehmen. Im Langhansbau des Schlosses Charlottenburg wurde die Bearbeitung der Archivalien 1996 wieder aufgenommen. In jenem Jahr erfolgten große Umbauten in der Dauerausstellung des Museums für Vor- und Frühgeschichte. Der über die Sommermonate leer stehende Mittelsaal in der „Beletage“ des Gebäudes ließ sich schnell und mit geringem Aufwand in eine Reinigungs-, Glättungs- und Sortierwerkstatt für stark verunreinigtes und deformiertes Aktenmaterial verwandeln. Dort wurden die Aktenstücke gründlich mechanisch gereinigt, manuell geglättet und nach formalen Kategorien vorsortiert. Klassifiziert als Brief, Bericht, Postkarte, Kartei-

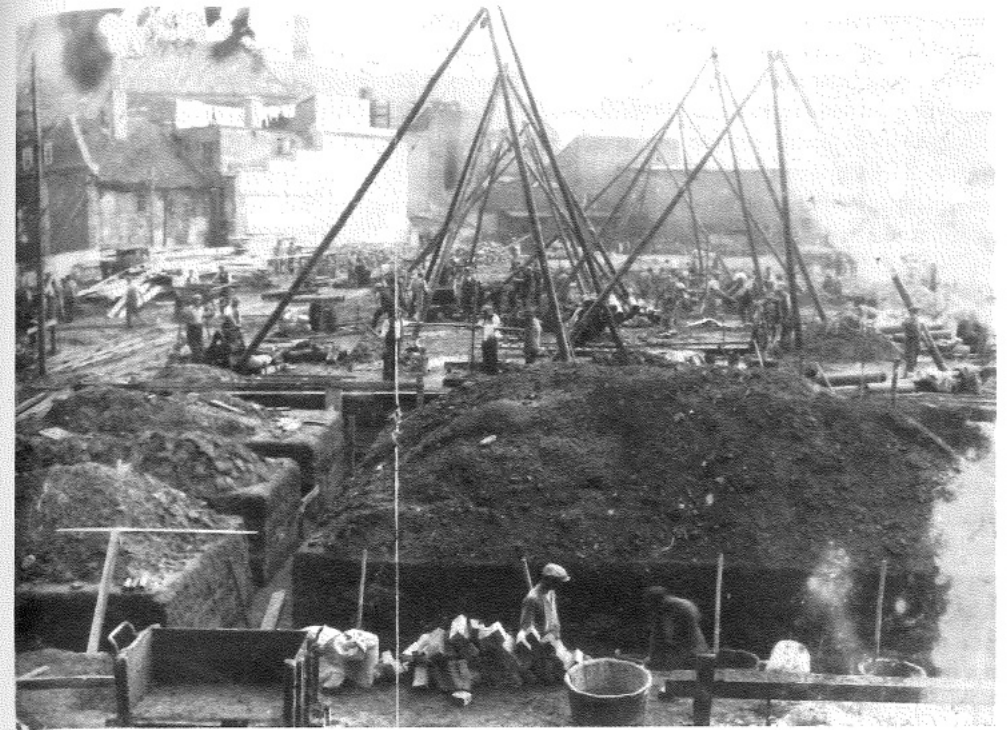


Abb. 3. Grabung auf dem Gelände der alten Schloßkaserne in Königsberg i. Pr. (Oblast Kaliningrad, Rußland) durch Wilhelm Gaerte im Jahr 1926. Das Motiv in der rechten Hälfte des Fotos durch Schimmelbefall und mechanische Wirkung zum Teil unkenntlich.

karte, Zeichnung, Plan, Foto, Inventarzetzel, Tagebuch oder Sonstiges gelangte das Material anschließend in 65 Kisten. Mit Ausnahme von etwa 3000 Karteikarten blieb das gesamte Schriftgut danach weiterhin von jeder Form der Bestandsnutzung ausgenommen. Eine vorläufige reprographische Sicherung des Schriftgutes ließ sich wegen des fortwährenden Fehlens jeglicher Struktur und Ordnung ebenso wenig durchführen, wie eine flächendeckende Restaurierung aus pekuniären Gründen. Dagegen erschien für die Gruppe der Fotonegative zumindest die Sicherheitsreproduktion organisatorisch machbar, konservatorisch geboten und – in Hinblick auf die Selbstentzündungsgefahr bei Zellulosenitratnegativen – aus Brandschutzgründen sogar dringend notwendig. Zwischen 1997

und 1999 wurden von den 600 am meisten gefährdeten Negativen Duplikate im Kontaktverfahren hergestellt<sup>11</sup>. Damit gelang die nahezu verlustfreie Übernahme aller Bildinformationen auf die Duplikate. Die Königsberger Archivalien befanden sich auch 1999 noch immer in einem Zustand, wie er üblicherweise bei Archivbeständen nicht vorkommt. Schriftgut, welches Archive von einer Behörde oder auch einer Privatperson übernehmen, besitzt gewöhnlich eine bestimmte Struktur und Ordnung, die den Erfordernissen des bisherigen Nutzers folgt. Es befindet sich in Mappen oder Ordnern, welche Titel oder Aktenzeichen tragen. Die einzelnen Blätter liegen darin in einer bestimmten Abfolge, inhaltlich oder formal Zusammengehöriges beieinander. Alle diese Voraussetzungen



gab es 1999 bei diesem Archivbestand nicht. Für das Sortieren des Prussia-Schriftguts mußte geradezu der Umkehrschluß Anwendung finden: zwei Blätter, die physisch aufeinander folgend vorgefunden werden, stehen zueinander in keinerlei inhaltlichem oder formalem Bezug und stammen mit größter Wahrscheinlichkeit nicht einmal aus ein und derselben Akteneinheit. Was 1991 noch als völlig unlösliche Aufgabe angesehen worden war, ist acht Jahre später Gegenstand sehr konkreter Überlegungen. Zunächst galt es grundsätzlich abzuwägen, ob der Schwerpunkt der Arbeit primär bei der Verbesserung des konservatorischen Zustandes oder bei der Wiederherstellung einer inneren Struktur und Ordnung liegen sollte. Die Präferenzen allein bei der Konservierung des Materials anzusetzen hätte bedeutet, ohne Kenntnis der Aussagekraft und Bedeutung der einzelnen Dokumente nach dem Gießkannenprinzip vorzugehen. Jedes der 50 000 Blätter hätte ohne eine vorherige archivische Bewertung potentiell als besonders bewahrenswert angesehen werden müssen und wäre gleichermaßen einer umfassenden und aufwendigen konservatorischen und restauratorischen Behandlung zu unterziehen gewesen. Allein die Entsäuerung und Stabilisierung des Papiers<sup>12</sup> hätte den Einsatz finanzieller Mittel in einer Größenordnung erfordert, wie sie vom Museum für Vor- und Frühgeschichte nicht aufzubringen ist. Die Entscheidung fiel zugunsten der Ordnung und Strukturierung des Bestandes. Ein Projektkonzept wurde entwickelt.

Vorüberlegungen im Rahmen dieses Projektes betrafen unter anderem die Auswahl der technischen Hilfsmittel für die Archivierung. Sie erfolgte unter den Prämissen Archivsicherheit, Langlebigkeit und Funktionalität. Für die Aufbewahrung der Akten fiel die Entscheidung auf ein System aus Jurismappen. Der Karton der Mappen ist mittels Kalziumkarbonat leicht alkalisch gepuffert, um die Aktivität der Säuren im Papier zu dämpfen. Er ist alterungsbestän-

dig nach international anerkannten Normen<sup>13</sup>. Die Archivboxen mit Öffnung an der Stirnseite bestehen aus alterungsbeständiger ungepufferteter Feinwelle.

Fragmentierte Aktenstücke sind am besten durch separate Verwahrung vor weiterer Beschädigung zu schützen. Doch beim Prussia-Fundarchiv hätte dies bedeutet, mehr als 5000 Fragmente vom regulären Bestand abzusondern. Als eine auch konservatorisch gut verträgliche Lösung wurde der umfassende Einsatz von Dokumentenhüllen aus Polypropylen mit einer Stärke zwischen 70 und 110 µm angesehen. Polypropylen stellt in finanzieller, nicht aber in konservatorischer Hinsicht einen Kompromiß zwischen dem billigen Polyethylen und dem recht kostenintensiven Polyester dar. Es ist weichmacher- und säurefrei und mechanisch sehr widerstandsfähig. Hüllen und Taschen aus Polypropylen wurden wegen dieser Eigenschaften und Vorteile auch für die Verwahrung von Fotonegativen und Fototafeln favorisiert.

Bei den Fotoabzügen – hergestellt zumeist auf Barytpapier, seltener auf Albuminpapier – schlossen die Vorüberlegungen auch die lose Verwahrung in Folientaschen sowie die Klebmontage auf Trägermaterialien ein. Von beiden Verfahren wurde zugunsten einer Montage auf Tafeln aus säurefreiem Karton mittels spezieller Fotoecken abgesehen. Diese Fotoecken bestehen aus stabilem Polypropylen und werden mit einem unschädlichen Acrylatkleber auf dem Trägermaterial befestigt. Die Tafeln werden in archivischere Folientaschen eingelegt, was vor mechanischer Beschädigung bei Durchsicht und Entnahme schützt.

Bis Sommer 1999 waren die Vorüberlegungen zum Projekt abgeschlossen. Doch das Einwerben von Drittmitteln verlief ohne greifbaren Erfolg. Eine verbindliche Nachricht kam zu jener Zeit allein von der Bundesanstalt für Arbeit, Arbeitsamt Berlin-West. Von dort wurden dem Museum für Vor- und Frühgeschichte zwei Vollzeitstellen bereitgestellt. Mit Michael Malliaris und

Horst Wieder konnten für das Projekt ein Klassischer Archäologe mit Erfahrungen in der Stadtkernarchäologie und ein Historiker mit langjähriger archivarischer Praxis gewonnen werden. Die beiden Wissenschaftler nahmen im Juni 2000 ihre Arbeit am Prussia-Fundarchiv auf.

Ziel des Projektes war die Strukturierung und Ordnung des Materials, was der Zusammenstellung und Neubildung von Akteneinheiten und archivischen Sammlungen gleichkam. Wie löst man diese Aufgabe, wenn man 65 Kisten lose Blätter vor sich hat, die in keinerlei Zusammenhang zu stehen scheinen – Briefe, Berichte, Protokolle, Notizen, Tagebücher, Pläne, Zeichnungen, Fotografien, Karteikarten, Fundetiketten und vieles andere mehr? Die Suche in der Literatur erbrachte nur spärliche Hinweise zur Struktur des Königsberger Archivbestandes. Neben dem eigentlichen Fundarchiv hatte es ein sogenanntes Burgwallarchiv gegeben, die Guise-Zettel und den Zettelkatalog von Boenigk. Wie sahen diese Materialien aus und waren sie überhaupt erhalten geblieben? Nach der Sichtung des Inhaltes der ersten beiden Kartons zeichnete sich die einzig mögliche Vorgehensweise bereits ab. Aus dem Material heraus mußte induktiv eine Struktur entwickelt werden. Blatt für Blatt war auf inhaltliche und formale Ordnungshinweise zu überprüfen und vorläufig zuzuordnen. Bis zur Fertigstellung absolvierte jedes Blatt mehrere solcher Arbeitszyklen, in deren Verlauf eine immer feinere Struktur und Ordnung entstand.

Da die Archivalien einst Bestandteile eines archäologischen Fundarchivs waren, hatte der Fundort das primäre Ordnungsmerkmal vieler Dokumente gebildet. Jeder ermittelte Fundort wurde auf einem Zettel vermerkt. Zettel und zugehörige Dokumente gelangten dann vorläufig in eine archivischere Klarsichthülle, abgelegt in alphabetischer Reihenfolge. Schon in der Frühphase der Bestandsstrukturierung wurde erkennbar, daß eine Registrierung

und Kontrolle aller ordnungswirksamen geographischen Bezeichnungen unverzichtbar war. Dokumente ohne geographisches Ordnungsmerkmal wurden zunächst separiert und nach anderen vorläufigen Ordnungsmerkmalen untersucht, etwa nach dem Duktus der jeweiligen Handschrift, dem Blattformat oder bestimmten inhaltlichen Aspekten wie z. B. das Thema Burgwall. Auch die Namen der Briefsteller konnten alternativ erste Ordnungsmerkmale darstellen. Bisweilen fand sich ein unterschriebenes Dokument, das es ermöglichte, eine Handschrift einer bestimmten Person zuzuordnen. Mit der Zeit bekamen die Papierstapel Namen wie Voigtmann, Kemke, Tischler und Bujack<sup>14</sup>.

Auf zwei Problemstellungen der Strukturierungsarbeit soll nachfolgend genauer eingegangen werden: die Zuordnung von Blattfragmenten und die Zuweisung der Fundortnamen. In den Archivalienkisten befanden sich tausende von kleinen und kleinsten Blattfragmenten und voneinander getrennte Blätter mehrseitiger Berichte und Korrespondenzen. Abgelegt wurden die ihres physischen Kontextes beraubten Dokumente zunächst nach formalen Gesichtspunkten wie Seitenformat, Schriftart, Position des Blattfragmentes im Blatt oder Bestehen einer Paginierung. Durch eingehende Analyse von Papierbeschaffenheit, Bruchkantenverlauf, Schreibmaschinentypen oder inhaltlichem Kontext bei der Auswahl und Zusammenfügung der Fragmente gelang es, selbst umfangreiche Dokumente annähernd vollständig zu rekonstruieren, etwa die bis zu siebzigseitigen Berichte über Untersuchungen am Gräberfeld von Wiskiauten (Kr. Fischhausen). Gerade bei den Akten zum Gräberfeld von Wiskiauten werden aber auch die schmerzlichen Verluste deutlich. Ein handschriftliches Manuskript<sup>15</sup> von Johannes Heydeck endet auf Seite 20a mit dem Satz: „Zu diesen Funden gehört der“. Allein dem Umstand, daß Heydecks Angaben publiziert<sup>16</sup> wurden, ist in diesem Fall die vollständige Überliefe-





Abb. 4. Grabung der Altertumsgesellschaft Prussia unter Leitung von Professor Felix Preiser in der Nähe von Gonschor, Kr. Sensburg (Woj. Olsztyn, Polen) im Jahr 1905.

rung der Information zu verdanken. Anders bei einem Grabungsbericht<sup>17</sup> aus dem Jahr 1934; das Fehlen mehrerer Seiten läßt sich hier nicht mehr kompensieren, wichtige Informationen sind unwiederbringlich verloren.

Im 19. Jahrhundert und erst recht seit Mitte der 20er Jahre des 20. Jahrhunderts erfolgten in der Provinz Ostpreußen zahlreiche Veränderungen bei der amtlichen Benennung und Schreibweise der Wohnplätze und Fluren. Hinzu kamen administrative Eingriffe wie Eingemeindungen, Verschiebungen von Kreisgrenzen oder Neubildung von Kreisen<sup>18</sup>. Fundstücke und Fundmeldungen gelangten jedoch häufig in unregelmäßiger Folge über viele Jahrzehnte aus ein und demselben Ort in das Prussia-Museum. Die Zugehörigkeit der Flur, der Name des Ortes oder zumindest des zugehörigen

Kreises hatte währenddessen gewiß wenigstens einmal gewechselt, und nicht immer war die Kunde davon rechtzeitig nach Königsberg gelangt. Für die Mitarbeiter der Altertumsgesellschaft Prussia bedurfte es bisweilen wohl erheblicher Anstrengungen, die Titel ihrer Ortsakten zu ermitteln bzw. fortlaufend zu aktualisieren. Zu den Fragen der richtigen Lokalisierung von Fundorten kamen somit noch die der korrekten amtlichen Schreibweisen und administrativen Zugehörigkeiten. Bei den Strukturierungs- und Ordnungsarbeiten im Jahr 2000 stellten sich alle diese Fragen neu.

Nach Abschluß des ersten Sortierdurchlaufs befand sich das mit geopolitischen Ordnungsmerkmalen versehene Aktenmaterial verteilt auf rund 3500 Orts- und Flurnamen. Zu diesem Zeitpunkt war bereits klar, daß in zahlreichen Fällen zwei, drei

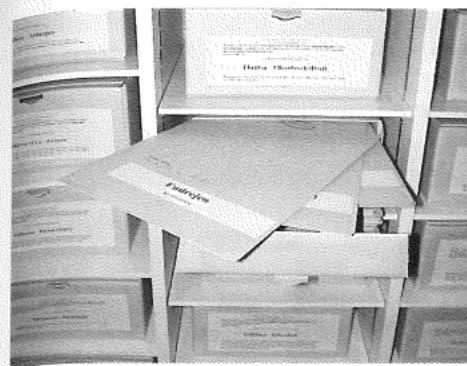


Abb. 5. Aufbewahrung der historischen Akten des ehemaligen Königsberger Prussia-Museums im neuen Prussia-Fundarchiv im Jahr 2002.

und mehr unterschiedliche Bezeichnungen lediglich genau einen Ort repräsentierten. Für die Abgrenzung von Akteneinheiten und die korrekte Titelvergabe war es daher notwendig, einen geographischen Thesaurus zu erarbeiten, der „eine“ bestimmte Schreibweise eines Wohnplatzes und seine administrative Anbindung als verbindlich festlegte. Die Basis für diesen Thesaurus bildete ein amtliches Ortsbuch<sup>19</sup> aus dem Jahr 1892. Trotz des Strebens nach Einheitlichkeit in den Ortsnamenschreibweisen sollten die zahlreichen offiziellen und inoffiziellen Varianten der ostpreußischen Fundortbezeichnungen nicht verloren gehen. Ein umfangreiches Verweissystem macht dies möglich. Neben mehr als 2000 ostpreußischen Fundorten in amtlicher Schreibweise enthält der datenbankgestützte Fundortthesaurus des Prussia-Fundarchivs über 900 Konkordanzen.

Mit dem Abgleich der Fundorte ging die Bildung der Ortsakten unmittelbar einher. Immer wieder kam es dabei zum Wechsel ganzer Aktenkonvolute von einem zu einem anderen Ortsnamen. Zu berücksichtigen waren häufig aber nicht nur die amtlichen Umbenennungen der Orte, sondern zusätzlich die während der 30er Jahre des 20. Jahrhunderts am Prussia-Museum aufkommende Verwendung von Flurnamen<sup>20</sup>

bei der Aktentitelvergabe (Abb. 4). Gleichzeitig wurde die kleinste Akteneinheit „Fundort“ abgelöst durch die „Fundstelle“. Unter Beibehaltung der alphabetischen Ordnung nach Orts- bzw. Flurnamen legte man für jede Fundstelle eines Ortes eine eigene Akte an. Um Zusammengehöriges auch tatsächlich wieder zusammenführen zu können, galt es pragmatische Lösungen für die Aktenbildung zu finden. Den Fundstellen einer größeren Gemarkung wurden in der Regel wieder die älteren Fundortnamen zugewiesen und das Aktenmaterial unter diesen Namen abgelegt. Bei der Registrierung dieser Akteneinheiten in der PC-gestützten Datenbank hinterlegte Hinweise ermöglichen es auch zukünftig, die in den 30er Jahren am Prussia-Museum entwickelte Struktur der Ortsakten nachvollziehen zu können.

Aus 50 000 einzelnen Aktenstücken entstanden im Verlauf zweier Jahre reichlich 2900 Akteneinheiten, in Jurismappen aus archivsickelem Karton verwahrt (Abb. 5). Die größte Gruppe der Akten bilden mit 2473 Akteneinheiten die Ortsakten, gegliedert nach den geopolitischen Großräumen Ostpreußen, Westpreußen, übriges Deutsches Reich, Polen, Rußland und übriges Europa. Die einzelnen Bestandsgruppen weisen innerhalb dieser Grobgliederung eine alphabetische Ordnung nach Fundorten auf. Die Aktenstücke wurden vollständig paginiert. Zudem sind die zu einem Fundort zusammengetragenen Dokumente in eine inhaltliche bzw. chronologische Ordnung gebracht worden, mit dem Ziel, die ursprünglichen Sachvorgänge soweit wie möglich wiederherzustellen. Während kleinere Lageskizzen und Grabungspläne im Ortsaktenmaterial verblieben, sind großformatige Pläne ausgegliedert und gesondert abgelegt und verzeichnet worden. Sie wurden in die Plansammlung des Museums für Vor- und Frühgeschichte integriert. Eine Sondergruppe innerhalb des nach geopolitischen Gesichtspunkten strukturierten Aktenbestandes bilden die Akten zur Er-

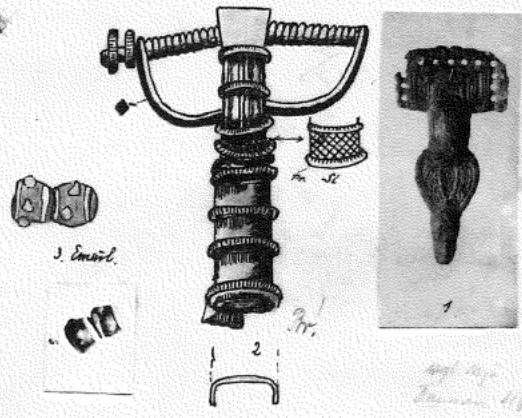
<b>Museum (bzw. Besitzer):</b> Prussia-Museum Königsberg Pr., Schloß	<b>Fundort:</b> <i>Tannen . A.</i> <i>Grab 57.</i>	<b>Fundortsskizze</b> umseitig
<b>Inventar-Nr.</b> <i>P. 46. 6829</i>	<b>Zeichnung:</b> <i>3/4.</i>	
<b>Gegenstand und Stoff:</b>		
<b>Fundumstände:</b> <i>1) Bronzefibel mit ovalem Fuß          u. runder Kopfplatte. Die Bronzefibel          besteht aus zwei Teilen, die durch einen          Ring verbunden sind. Die Länge beträgt          6,0 cm. Die Breite 3,1 cm.</i> <i>2) Bronzefibel mit runder Kopfplatte          und ovalem Fuß. Die Fibrille besteht          aus zwei Teilen, die durch einen Ring          verbunden sind. Die Länge beträgt          6,1 cm. Die Breite 3,1 cm.          Die Fibrille ist aus Bronze gefertigt.</i> <i>3) Bronzefibel mit runder Kopfplatte          und ovalem Fuß. Die Fibrille besteht          aus zwei Teilen, die durch einen Ring          verbunden sind. Die Länge beträgt          6,1 cm. Die Breite 3,1 cm.          Die Fibrille ist aus Bronze gefertigt.</i>	<b>Bemerkung:</b> <i>Platte 3135 (11)</i> <i>PB XIX 1.57</i>	
<b>Jahr und Art der Erwerbung:</b> <i>gebütes Heft 1895</i>		

Abb. 6. Karte aus einer Spezialkartei von Kurt Voigtmann aus den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts mit Objekten des kaiserzeitlichen Gräberfeldes von Taumen, Kr. Allenstein (Woj. Olsztyn, Polen).

forschung der vor- und frühgeschichtlichen Wall- und Wehranlagen Ostpreußens. Die am Prussia-Museum als Burgwallarchiv bezeichneten Konvolute wurden aus sachlichen Erwägungen nur partiell rekonstruiert. Dokumente zu Burgwällen mit Fundstellenzuweisung wurden den Ortsakten zugeordnet. In engem Zusammenhang mit dem Königsberger Burgwallarchiv steht eine der wertvollsten Wiederentdeckungen im Bestand des Prussia-Fundarchivs: die sogenannten Guise-Zettel. Es handelt sich dabei um eine Sammlung von Skizzen und Beschreibungen historischer Stätten, Stadtgrundrisse und Ortsansichten aus den Jahren 1826 bis 1828, eine frühe Form systematischer Verzeichnung von Bau- und Bo-

dendenkmalen im östlichsten Teil des preußischen Königreiches. Die 282 kleinformatigen Zettel mit Bleistift- und Tuschezeichnungen des preußischen Leutnants Johann Michael Guise sind die ältesten Archivalien im Bestand. Um sie von Anfang an der Benutzung entziehen zu können, wurden sie mit einer Auflösung von 400 dpi bei 24 Bit Farbtiefe digitalisiert. Der Zugang zu den digitalisierten Abbildungen im Format Tagged Image File (TIF) ist über die für die archivische Erfassung der Skizzenblätter verwendete PC-gestützte Datenbank möglich.

Neben den Akten konnten mehrere archäologische Spezialkarteien mit insgesamt 4600 Karteiblättern identifiziert und wieder zu-

sammengestellt werden, so die Fibelkartei und eine allgemeine Fundkartei von Kurt Voigtmann, eine Zettelkartei des Freiherrn von Boenigk aus den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts und die Reste einer Gräberfeldkartei von Adalbert Bezenberger (Abb. 6). Außerdem die etwa 8500 losen Fundetiketten von Objekten aus der Prussia-Sammlung, die alphabetisch nach Fundorten aufgestellt wurden. Diese und die zu Tausenden auf den Schriftstücken notierten Inventarnummern können in Zukunft wesentlich dazu beitragen, Funde zu erschließen und unter Umständen auch zu reidentifizieren.

Unter den übrigen Archivalien des Prussia-Fundarchivs befindet sich eine inzwischen ebenfalls geordnete und erfaßte Fotosammlung mit insgesamt etwa 1800 Bilddokumenten. Die Vorgehensweise bei der Strukturierung der Fotonegative und -abzüge entsprach primär der bei den Ortsakten. Ältere Bildsignaturen wurden als Ordnungsmerkmal zugunsten von Fundortzusammenhängen vernachlässigt und dadurch inhaltlich Zusammengehöriges weitestgehend zusammengeführt. Ein Index oder Journal für die Königsberger Fotosammlung ist nicht überliefert. Die erhaltenen Fotonegative wurden gesichtet und nach den Signaturbestandteilen gruppiert. Dabei konnte ermittelt werden, daß die Gliederung des Negativbestandes ursprünglich nach den Formaten der Bildträger erfolgt war. Bei den Normalformaten handelt es sich meist um Glasnegative mit den Abmessungen 13 x 18 cm, bei den kleineren Formaten häufig um Nitrozellulosenegative der Abmessungen 7 x 12 cm. Die Fotonegative gehören zu den Archivalientypen, deren Überlieferung am lukulentesten erfolgt ist. Die besonders empfindlichen Glasnegative (Gelatinetrockenplatten) sind vermutlich während der Plünderung am Verlagerungsort Schloß Broock zu Tausenden zerstört worden. Die höchste laufende Nummer auf diesen Negativen lautet Pl. 8039, wobei „Pl.“ mit

„Platte“ aufzulösen ist. Im Bestand befinden sich gegenwärtig noch 450 Glasnegative und 280 Nitrozellulosenegative. Alle Negative wurden in Taschen aus klarem Polypropylen eingelegt. Die neu vergebenen Signaturen sind nur auf diesen und nicht auf den Negativen selbst vermerkt. Zur Aufbewahrung dienen zweiteilige Spezialboxen aus Holz. Bei den Nitrozellulosenegativen wurde von dieser Aufbewahrungsart freilich abgesehen. Wegen des Gefährdungspotentials, die diese Negative für jedes Archiv darstellen, erfolgten bereits vor längerer Zeit eine physische Abtrennung vom übrigen Bestand und die Verwahrung in brandsicheren Stahlbehältnissen. Die Kassation dieser Negative ist geplant und wird stattfinden, sobald die Herstellung von 1:1-Duplikaten abgeschlossen ist.

Bei den Fotografien handelt es sich überwiegend um Abzüge im Format 13 x 18 cm. Fast alle Fotos besitzen auf der Rückseite erläuternde Hinweise zum Motiv. Die Archivierung der Abzüge erfolgte auf Bildträgern im Format DIN A3. Mittels Fotoecken wurden die Bilder darauf montiert, was die Einsichtnahme in die rückseitigen Einträge weiterhin gestattet. Die Bildträger selbst werden stehend in Archivboxen aufbewahrt. Sie sind dadurch wie eine Kartei durchsuchbar, und die mechanische Beanspruchung der aufgezogenen Fotos ist vergleichsweise gering. Außer diesen ohne Bildträger überlieferten etwa 1000 Fotografien befinden sich im Bestand weitere 4200 auf historische Trägermaterialien montierte Fotografien. Die erhaltenen Teile der fotografischen Sammlung des Prussia-Museums dokumentieren neben den Grabungsaktivitäten der Altertumsgesellschaft Prussia und den geborgenen Objekten auch zahlreiche wichtige Bodendenkmale Ostpreußens.

Die Abgrenzung der wissenschaftlichen Nachlässe aus dem Prussia-Fundarchiv verlangte wegen des nur sporadischen Vorkommens von Registratursignaturen im ge-



samen Archivalienbestand eine überwiegend empirische Vorgehensweise. Die Zuweisung von Schriftgut zur Kategorie wissenschaftliche Nachlässe gelang für drei Königsberger Forscherpersönlichkeiten: Otto Tischler, Kurt Voigtmann und Heinrich Kemke. Dabei kommt den Dokumenten aus dem wissenschaftlichen Nachlaß von Otto Tischler zweifellos die größte Bedeutung zu. Er gelangte vermutlich mit der Übernahme der vorgeschichtlichen Sammlung des Ostpreußischen Provinzialmuseums im Jahr 1905 an die Altertumsgesellschaft Prussia. Die erhaltenen Dokumente im Nachlaß Tischler wurden primär nach inhaltlichen Gesichtspunkten geordnet. Wo die Aufzeichnungen Tischlers nur in stenographierter Form vorlagen oder Blätter trotz intensiver Ergänzungsversuche fragmentarisch blieben, waren der inhaltlichen Zuordnung freilich vorerst Grenzen gesetzt. Die Strukturierung des Materials orientierte sich teilweise an den überlieferten Titelblättern der alten Tischlerschen Handschriftenbüschel. Einbezogen wurden auch die vorhandenen Aufzeichnungen Tischlers von seinen zahlreichen Studienreisen. Dagegen wurden seine Grabungsberichte den jeweiligen Ortsakten beigelegt. Die dem Nachlaß zugeordneten Briefe belegen, daß Otto Tischler mit bedeutenden Gelehrten seines Fachs – so Gustaf Kossinna und Rudolf Virchow in Berlin, Johanna Mestorf in Kiel, Matthäus Much und Josef Szombathy in Wien – korrespondierte. Der Nachlaß des Prähistorikers Kurt Voigtmann enthält zahlreiche Manuskripte und wissenschaftliche Notizen, die unter anderem seine Forschungen über die Völkerwanderungszeit im westlichen Masurien dokumentieren. Von dem Kustos des Prussia-Museums und Bibliothekar der Altertumsgesellschaft Prussia Heinrich Kemke sind zahlreiche Arbeitsnotizen, Vortragsmanuskripte und Literaturexzerpte überliefert. Gerade auch wegen der auffallend lückenhaften Überlieferung ist davon auszugehen, daß das Königsberger Prussia-Museum in allen drei

Fällen nur Teilnachlässe besessen hatte, deren Umfang aufgrund der geschilderten Umstände nach Ende des Zweiten Weltkriegs freilich nochmals dezimiert worden war.

Der Bestand des Prussia-Fundarchivs weist nach Fertigstellung der Ordnungs- und Strukturierungsarbeiten folgende drei Schwerpunkte auf:

1. Ortsakten, das heißt zu Akteneinheiten zusammengefaßtes Schriftgut mit Bezug auf einen Fundort. Die Fundorte wirken titelgebend. Die Laufzeit der Ortsakteneinheiten reicht von wenigen Monaten bis zu mehreren Jahrzehnten.
2. Archivische Sammlungen mit den Gattungen Fotonegative, Fotoabzüge, Sammlungsverzeichnisse, Autographe und topographische Karten und Pläne.
3. Gelehrtennachlässe.

Über die seit 1945 erlittenen Verluste lassen sich für das in Berlin befindliche Material gegenwärtig noch keine exakten Aussagen treffen. Genauere Quantifizierungen werden sich erstmals nach Abschluß der Verzeichnung des Bestandes vornehmen lassen. Schon jetzt kann freilich konstatiert werden, daß in den meisten Akteneinheiten die enthaltenen Dokumente mehr oder weniger unvollständig sind.

Die erste Frage des Nutzers eines archäologischen Spezialarchivs lautet häufig: „Haben Sie Unterlagen zum Fundort ...?“ Dank der neu gewonnenen Struktur und Ordnung ist man im Prussia-Fundarchiv mittlerweile in der Lage, auf derartige Fragen umfassend Auskunft zu erteilen. Von A wie Abschermentingen bis Z wie Zymnowoda reicht die Liste der im Archiv dokumentierten Fundorte. Von dem in einem Brief vermerkten Lesefund aus Adomlaucken bis zu den mit unzähligen Fotografien und Lageskizzen angereicherten Grabungsdokumentationen zum Gräberfeld von Wiskiauten findet der Nutzer archäologisches Quellenmaterial in ganz unterschiedlicher

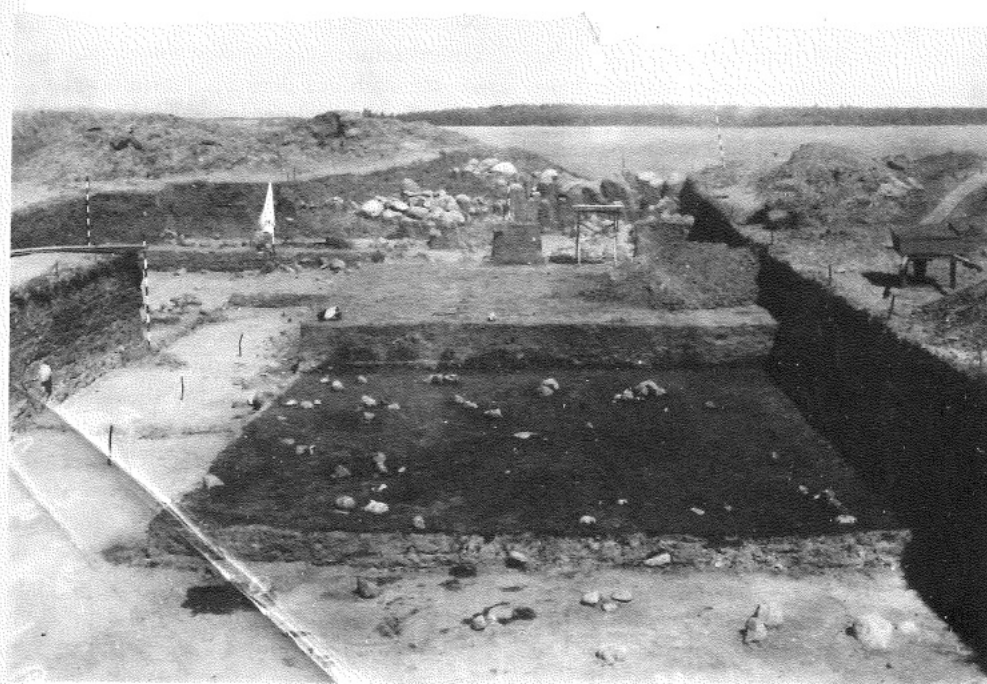


Abb. 7. Grabung des Prussia-Museums am Burgwall von Kraxteppelin, Kr. Fischhausen (Oblast Kaliningrad, Rußland) im Jahre 1936.

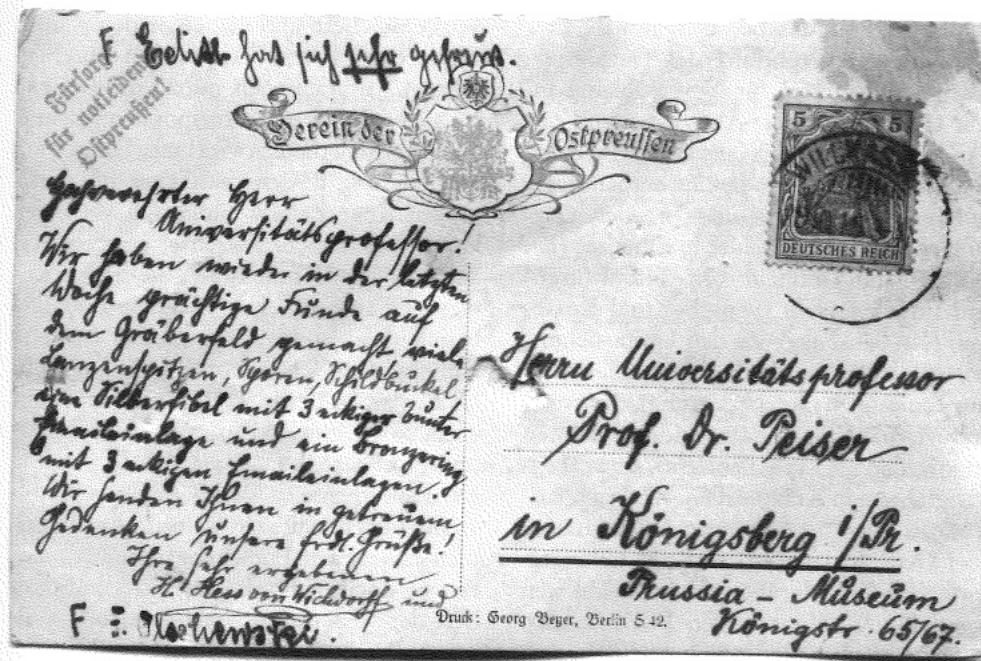


Abb. 8. Meldung prähistorischer Funde von einem nicht näher zu benennenden Gräberfeld im Kreis Oletzko (Woj. Suwalskie, Polen) an Professor Felix Preiser aus dem Jahr 1915.



Konsistenz und Menge. Der Bestand versammelt die Resultate aus 100 Jahren archäologischer Forschung im südwestbaltischen Raum. Grabungsberichte, Lagepläne, Aufzeichnungen von Forschungsreisen und Flurbegehungen, Verzeichnisse privater und öffentlicher Sammlungen oder bildliche Darstellungen von Bodendenkmälern und deren Bergung lassen sich in fast jeder der Akteneinheiten finden. In zahlreichen Akten findet man die Spuren der in Königsberg tätigen Gelehrten und Forscher: Otto Tischler, Carl Engel, Georg Bujack, Adalbert Bezenberger, Felix Peiser, Wilhelm Gaerte, Wolfgang La Baume und Herbert Jankuhn zählen ebenso dazu wie Max Ebert, Fritz Jaensch, Kurt Voigtmann und Dietrich Bohnsack.

Die Liste der im Bestand dokumentierten Ausgrabungen ist lang. Träger der meisten archäologischen Unternehmungen in Ostpreußen waren seit Mitte des 19. Jahrhunderts zwei der führenden wissenschaftlichen Vereinigungen der Provinz, die Altertumsgesellschaft Prussia und die Physikalisch-Ökonomischen Gesellschaft. Erst spät, mit der Gründung des Ostpreußischen Landesamtes für Vorgeschichte im Jahr 1938, gingen diese Aktivitäten und Zuständigkeiten an eine staatliche Behörde über. Das Prussia-Fundarchiv enthält unter anderem Dokumentationen zu den Grabungen von Otto Tischler in Oberhof (Kr. Memel) und Dollkeim (Kr. Fischhausen) und Felix Peiser in Gonschor und Kossewen (Kr. Sensburg), zu den Untersuchungen des frühmittelalterlichen Gräberfeldes von Linkuhnen (Kr. Niederung), der westmasurischen Flachgräberfelder Daumen und Kellaren (Kr. Allenstein), zur Burgwallgrabung in Kraxtepillen (Kr. Fischhausen), zu den Ausgrabungen bei Pilgramsdorf (Kr. Neidenburg) und am wikingerzeitlichen Hügelgräberfeld im Wäldchen Kaup bei Wiskiauten (Kr. Fischhausen). Mit 47 Aktenbänden ist letztere die am umfassendsten dokumentierte Ausgrabung im Bestand. Gräberfelder wie Fürstenwalde/

Neidtkeim (Lkr. Königsberg i. Pr.) sind mit Untersuchungsergebnissen sowohl aus dem 19. als auch aus dem 20. Jahrhundert vertreten, was forschungsgeschichtlich von besonderem Interesse sein dürfte (Abb. 7–8). Unter den unzähligen Arbeitsnotizen der Prussia-Mitarbeiter ragen die umfangreichen Zusammenstellungen von Hans Crome heraus, dem das Prussia-Museum eine grundlegende Überarbeitung und Neuordnung seines Fundarchivs verdankt. Regen Austausch unterhielt das Museum mit den Kreispflegern für die kulturgeschichtlichen Bodenaltertümer und deren zahlreichen ehrenamtlichen Helfern. In ihren Aktivitäten standen diese den Mitarbeitern des Prussia-Museums oft kaum nach. Herauszustellen sind hier die Lehrer Leonard Fromm in Allenstein und Fritz Wieske in Gumbinnen, deren mit präzisen Beschreibungen und aussagekräftigen Lagekizzen versehene Fundberichte zu den besten ihrer Art im Prussia-Fundarchiv zählen (Abb. 9).

Neben den Berichten, Verzeichnissen, Skizzenbüchern und Plänen zu den in allen Teilen der Provinz Ostpreußen durchgeführten Ausgrabungen enthält der Bestand auch eine Fülle von Korrespondenzen, mittels derer sich die Entwicklung, Diskussion und Klärung wissenschaftlicher Fragestellungen jener Zeit exemplarisch verfolgen lassen. Solche Schriftwechsel belegen stets auch die große Beachtung, die die in Königsberg angestoßenen Diskurse und Debatten in den anderen Zentren der vor- und frühgeschichtlichen Forschung Deutschlands, etwa in Berlin, Göttingen oder München, sowie mitunter in ganz Mittel-, Ost- und Nordeuropa fanden<sup>21</sup>.

Die Dokumente im Berliner Prussia-Fundarchiv bilden heute ein weitestgehend noch unerschlossenes Forschungspotential, waren sie doch mehr als ein halbes Jahrhundert der wissenschaftlichen Nutzung vollständig entzogen. Das Interesse daran ist nicht erst seit der Wiederauffindung bisher verschollener Teile der Prussia-Sammlung

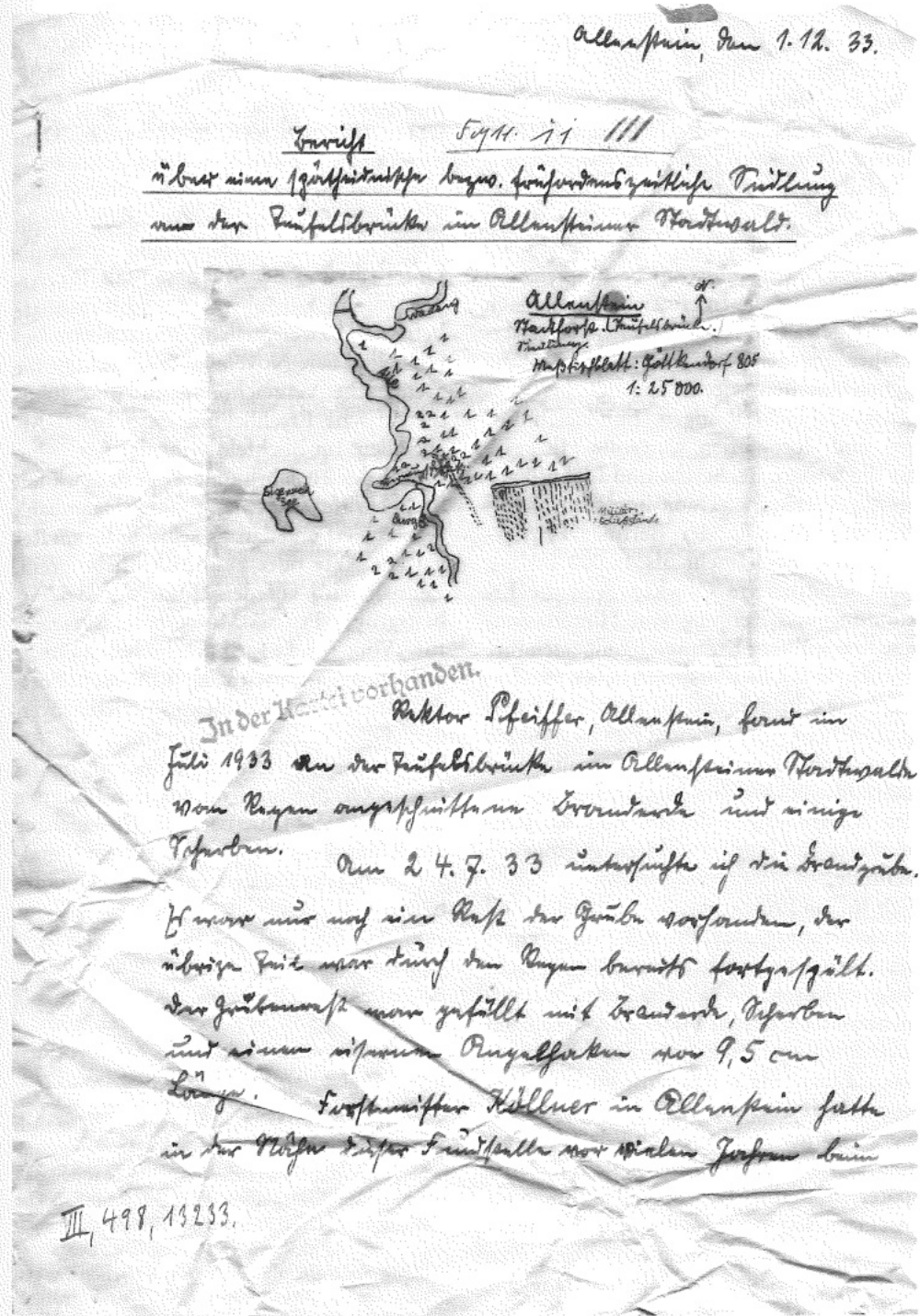


Abb. 9. Bericht des Lehrers Leonard Fromm von 1933 über die Auffindung prähistorischer Gefäßscherben bei der Wüstung Senditten, Kr. Allenstein (Woj. Olsztyn, Polen).

1999 in einer Festungsanlage in Kalininograd bei deutschen und ausländischen Forschern gleichermaßen groß. Im Zuge mehrerer Forschungs- und Ausstellungsvorhaben wurden während der letzten Monate bereits Prussia-Archivalien ausgewertet. Überall dort, wo archaisches Quellenmaterial vorliegt, werden sich die in Berlin und Kaliningrad wiederentdeckten Funde aus dem Prussia-Museum bestimmen und erschließen lassen. In Hinsicht auf die noch immer gewaltige Anzahl verschollener Artefakte aus der Königsberger Sammlung stehen mit den wieder zugänglichen Gegenstandsbeschreibungen, Fundzeichnungen und -fotografien wertvolle Hinweise für die weitere Recherche und Identifikation zur Verfügung. Denn immerhin befinden sich allein in der Berliner Prussia-Sammlung noch mehr als 10 000 bislang nicht identifizierte Objekte. Weil die Erkundung und Bergung von Hinterlassenschaften früherer Kulturen häufig auch ihre Entnahme aus dem ursprünglichen Zusammenhang erfordert und die Zerstörung vorgefundener Gegebenheiten bewirkt, bilden diese Archivalien auch eine einmalige und letzte Möglichkeit des Nachweises der mit den Ausgrabungen des 19. und 20. Jahrhunderts für immer verloren gegangenen Befunde.

Sich auf ein Projekt wie die Sortierung und Strukturierung des Prussia-Fundarchivs einzulassen, bedeutete auch: Scheitern nicht ausgeschlossen. Es galt ein Puzzle zusammenzusetzen, dessen Bilder zuvor niemand auch nur ungefähr kannte. Seine zehntausende Einzelteile waren einst im Städtchen Demmin zu einem großen Haufen zusammengeworfen und in Kisten verpackt worden. Deren Deckel öffneten sich 40 Jahre später in Berlin. Das Spiel begann, erste Inseln entstanden, wuchsen zu deutlicheren Konturen, erste Bildmotive zeichneten sich ab. Inzwischen sind alle Kisten geleert und die vorhandenen Teilchen eingefügt. Zwar klaffen mitunter Lücken, doch der Motivkanon ist recht gut erkennbar. Nun

gilt es, die Bilder zu entschlüsseln und zu beschreiben. Was daraus entsteht, heißt in der Sprache des Archivars archaische Findhilfsmittel. Sie sind die Wegweiser durch jenen vielgestaltigen Bilderkanon. Dem klassischen Findbuch soll im Archiv des Museums für Vor- und Frühgeschichte eine PC-gestützte Datenbank zur Seite gestellt werden. Dieses Vorhaben fand erneut die Unterstützung der Bundesanstalt für Arbeit, die – zunächst auf zwölf Monate befristet – zwei Stellen für Archivare bereitstellte. Seit November 2002 erfolgt die archaische Verzeichnung und die dokumentarische Erschließung der Prussia-Archivalien. Im Blickfeld steht der Archivbenutzer des 21. Jahrhunderts, der autark mit Sachbegriffen in einer Online-Datenbank recherchiert und danach selbständig am Regal zur Akte oder zum Mikrofiche greift. Zeitnah wird auf der Homepage der Arbeitsgruppe Prussia-Museum des Museums für Vor- und Frühgeschichte (<http://www.prussia-museum.de>) über den Fortgang dieses neuen Projektes berichtet werden. Gerade fertig gestellt wurde ein Arbeitssatz aller Ortsakten, der es erlaubt, das fragile Originalmaterial aus der Nutzung zu nehmen. 59 Jahre nach der Evakuierung aus Königsberg i. Pr. ist das Prussia-Fundarchiv im Jahr 2002 wieder öffentlich nutzbar.

#### Anmerkungen

<sup>1</sup> In der unsignierten Kopie eines Antwortschreibens vom 6.7.1964 auf eine Anfrage des Präsidenten der Deutschen Akademie der Wissenschaften, Prof. Dr. Werner Hartke, hinsichtlich des damaligen Verbleibs der Prussia-Sammlung heißt es beispielsweise: „Es wundert mich, daß von dieser Einlagerung jetzt die Rede ist. Die Institutsangehörigen waren zur vertraulichen Behandlung der Angelegenheit angesichts der damit zusammenhängenden politischen Fragen angewiesen“, Museum für Vor- und Frühgeschichte – SMBPK, Archiv, Signatur A-8d.

<sup>2</sup> Brief der Direktorin des Museums für Ur- und Frühgeschichte Eva Zengel vom 12.5.1986 an

den Generaldirektor der Staatlichen Museen zu Berlin/DDR, Museum für Vor- und Frühgeschichte – SMBPK, Archiv, Signatur A-8d.

<sup>3</sup> Protokoll der Übernahme und Öffnung von 124 Kisten der ehemaligen Prussia-Sammlung Königsberg vom 03.6.1991, Museum für Vor- und Frühgeschichte – SMBPK, Archiv, Signatur A-8d.

<sup>4</sup> Schreiben vom 18.1.1991 zur Beauftragung des Technischen Dienstes der Staatlichen Museen zu Berlin mit dem Abtransport der entleerten Holzkisten, Museum für Vor- und Frühgeschichte – SMBPK, Archiv, Signatur A-8d.

<sup>5</sup> Bericht von Lothar Diemer über die Bergung eines Teils der Prussia-Sammlung aus dem ehemaligen Gutshaus Bro(o)ck, Kreis Demmin, o. Datum (1949), Museum für Vor- und Frühgeschichte – SMBPK, Archiv, Signatur A-8d.

<sup>6</sup> Ebd.

<sup>7</sup> Auf der Präferenzliste für Heizmaterial der Insassen von Schloß Broock dürften in der Reihenfolge absteigender Wertschätzung die folgenden „Gebrauchsgüter“ gestanden haben: die Königsberger Transportkisten und -schränke aus Holz, die Füllmaterialien aus den Kisten, die Aktendeckel aus Pappe und Karton und zu guter Letzt die Aktenstücke selbst.

<sup>8</sup> Untersuchungsbericht der Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung vom 9.1.1995, Museum für Vor- und Frühgeschichte – SMBPK, Archiv, Signatur D-3a, MVF 1995/83.

<sup>9</sup> Protokoll der Übernahme und Öffnung von 124 Kisten der ehemaligen Prussia-Sammlung Königsberg vom 3.6.1991, Museum für Vor- und Frühgeschichte – SMBPK, Archiv, Signatur A-8d.

<sup>10</sup> Ebd.

<sup>11</sup> Die Duplikate entstanden auf Avitone Duplicating Film PD 3p und Alliance Camera CD, die beide als sehr langlebige Filmmaterialien gelten. Zur Optimierung der Archivsicherheit wurde außerdem auf optimale Fixierdauer und ausreichende Wässerungszeiten geachtet.

<sup>12</sup> Die Entsäuerung des Papiers hätte eine der Hauptmaßnahmen dargestellt. Wegen der damals noch fehlenden Kenntnis der vorkommenden Schriftmedien wäre ein preiswertes Massensäuerungsverfahren, wie es z.B. das Zentrum für Bucherhaltung Leipzig anbietet, von vornherein ausgeschieden. Die individuelle Behandlung aller Einzelblätter dagegen hätte sich wirtschaftlich nicht vertreten lassen. Bei etwa 10 % des Bestandes liegen die Schriftstücke in zwei, drei, vier und mehr Fragmenten vor, weitere 5 % sind wegen hoher Ligninanteile besonders instabil. Wirksame Konser-

vierung hätte hier ein Stabilisierungsverfahren erfordert, bei dem das Papier zu spalten, mit einem Kernpapier zu verleimen und formatbildend nachzubearbeiten ist, ein Verfahren, das heute bei Büchern schon maschinell, bei Archivalien teilweise noch manuell durchgeführt werden muß. Mehr als Dreiviertel der Schriftstücke besitzen trotz etwas günstigerer chemischer Eigenschaften des Papiers Risse, kleine Fehlstellen oder Verwerfungen durch Zerknüllen und nachfolgendes Auseinanderfallen der Blätter. Hier wäre häufig ein Angußverfahren angezeigt, bei dem durch das Anfügen von Papierfasern Risse geschlossen, Fehlstellen unterlegt und Falten stabilisiert würden.

<sup>13</sup> DIN ISO 9706 Papier für Schriftgut und Druckerzeugnisse, Voraussetzungen für die Alterungsbeständigkeit. – DIN 6738 Papier und Karton. Lebensdauerklassen, maximale Lebensdauerklasse 24–85. – ANSI Z 39 48–1992, American National Standard for Performance of Paper for Publication and Documents in Libraries and Archives.

<sup>14</sup> Bei der Dechiffrierung von Unterschriften waren Irrtümer nicht ausgeschlossen. Wochelang begleitete die Bearbeiter ein „Dr. Jugal“. Um 1930 entfaltete dieser Mensch eine rege Reise- und Forschungstätigkeit, Burgwälle fanden sein besonderes Interesse. Wie sich später herausstellte, handelte es sich in Wahrheit um Dr. Carl Engel, zwischen 1929 und 1934 wissenschaftlicher Assistent am Prussia-Museum und später Rektor der Greifswalder Universität.

<sup>15</sup> Manuskript einer Entgegnung J. Heydecks auf einen Bericht R. Virchow's über den Stand der archäologischen Forschungen in West- und Ostpreußen vom 17. Oktober 1891 in der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, Museum für Vor- und Frühgeschichte – SMBPK, Archiv, Signatur PM-A 552/1.

<sup>16</sup> J. Heydeck, Zwei Steinzeitskelette (liegende Hocker) in dem Prussia-Museum. Sitzber. Altges. Prussia 18, 1892/93 (1893), 46–60, bes. 57.

<sup>17</sup> Bericht über den 2. Abschnitt der Ausgrabungen im Wäldchen Kaup bei Wiskiauten seit 9.8.1934, Museum für Vor- und Frühgeschichte – SMBPK, Archiv, Signatur PM-A 552/9.

<sup>18</sup> Ein beredtes Beispiel der Bandbreite der Veränderungen bieten das Dorf Grossczymochen und das Gut Czymochen. Beide Wohnplätze kamen 1909 vom Kreis Lyck zum Kreis Oletzko. 1925 hat Grossczymochen das Gut Czymochen in sich aufgenommen. 1929 wird Grossczymochen in Reuss umbenannt. 1933 ändert

sich der Name des zugehörigen Kreises von Oletzko in Treuburg.

- <sup>19</sup> Oskar Brunkow, *Die Wohnplätze des Deutschen Reiches*, Berlin 1892. – Das dreibändige Verzeichnis ist institutioneller Standard für die Dokumentation deutscher Fundorte im Museum für Vor- und Frühgeschichte.
- <sup>20</sup> Die komplexe Problematik soll ein Beispiel verdeutlichen. Wer würde vermuten, daß ein unter dem Fundort „Försterei Gonschor“ registriertes Gräberfeld mit einem ebensolchen vom Jaskowska-See sowie einem weiteren von der sogenannten Fundstelle 2 im Staatsforst Nikolaiken identisch ist. Mancher in älteren Dokumenten als Fundort geführte Ortsname wurde in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts plötzlich zur nummerierten Fundstelle in einer Gemarkung. Auf diese Weise verschwanden damals nicht nur die Aktentitel Gonschor und Jaskowska-See, sondern beispielsweise auch Wigrinnen (Ablage Wisotzki), Kamien und Lucknainen. Die Dokumente wurden fortan unter Aktentiteln wie z. B. Staatsforst Nikolaiken, Fundstelle 1, Fundstelle 2 usw. geführt.
- <sup>21</sup> Ein Beispiel dafür ist die Korrespondenz um eine im Jahr 1935 in Gumbinnen gefundene 30

cm lange Lanzen Spitze. Um ihr Alter und die organische Substanz, aus der sie gefertigt war, entfachte sich eine lebhaft Diskussion. Die Datierungsfrage beschäftigte acht Fachleute aus Berlin, Königsberg, Göttingen, München, Tallinn (Estland) und Lund (Schweden). Das Ergebnis: Gefertigt wurde die Lanze aus dem Mittelfußknochen eines Elches und stammt aus der Zeit zwischen 10 000 und 8500 v. Chr. Damit stellte die Lanzen spitze den zur damaligen Zeit ältesten, sicher datierten Vorgeschichtsfund in Ostpreußen dar. – Vgl. *Museum für Vor- und Frühgeschichte – SMBPK, Archiv, Signaturen PM-A 1545/1 u. PM-A 1545/2.* – Die Stadt Gumbinnen ist das heutige Gusev in der Oblast Kaliningrad, Rußland.

Abbildungsnachweis:

Abb.1–9: *Museum für Vor- und Frühgeschichte – SMBPK.*

*Horst Junker und Horst Wieder, Museum für Vor- und Frühgeschichte – Staatliche Museen zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz, Schloß Charlottenburg, Langhansbau, 14059 Berlin.*